Breslauer Beobachter.

№ 123. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Dienstag,
den 3. August.

Dreizehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

Der Fremde hatte sich entfernt und es trat eine Todtenstille ein. Kuno und Eduard suchten sich durch Pantomimen zu verständigen, doch die stechenden Blicke des Kriminalraths beobachteten jede ihrer Bewegungen. Der Hauptmann Rosenberg hatte sich in eine Fensterbrüstung gelehnt und schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Beinahe eine Stunde, eine qualvolle für die beiden Mörder, war vergangen, als heftiges Geräusch, Stimmengewirr und die Fußtritte vieler Menschen sich die Marmorstufen herauf bewegten. Eduard wollte an's Fenster treten. Goes ergriff ihn heftig am Arm: „Unzeitige Neugier!" sagte er, „haltet Euch ruhig, Rosenberg, oder, bei Gott, ich lasse Euch schließen!"

Die Thüre that sich auf und das Zimmer füllte sich mit Bewaffneten und fremden Dienern, deren einer eine Mappe mit Schreibmaterials unter dem Arme trug.

„Stellt Euch im Halbkreis an die Thür und zieht Eure Schwerter, wie es Sitte ist bei unserem Gericht," wandte sich der Kriminalrath zu den Waffenträgern, „und ihr," sagte er zu den Dienern, „ordnet Tische an einander und Stühle für uns."

Es geschah. Goes winkte den Herren und schweigend nahmen sie ihre Sitze am Tische ein. Von der Goes setzte sich oben an. „Otto!" sagte er zu dem Einen, „hier!"

Otto nahm aus der Mappe die Schreibmaterialien, ordnete sie und setzte sich an ein Seitentischchen des Fensters.

Der Hauptmann stand noch antheillos in der Fensterbrüstung. „Einen Stuhl für den Hauptmann," befahl der Rath und bezeichnete die Stelle. „Setzen Sie sich dahin!" Noch waren Stühle in dem geräumigen Zimmer vorhanden, Eduard machte Anstalt sich selbst zu bedienen.

„Ihr stellt Euch dahin," befahl Goes, sich an Eduard und Kuno wendend, „oder der Schließer thut seine Pflicht."

Eduard erbleichte, doch Kuno verlor seine Fassung nicht. Beide gehorchten übrigens.

„Im Namen und auf Befehl unsers gnädigsten Kaisers Joseph," begann jetzt der Herr von der Goes, „erscheinen wir hier, um eine Unthat zu bestrafen, die an Verworfenheit ihres Gleichen sucht. Sr. Majestät haben ausdrücklich befohlen, dies an diesem Orte und zwar ohne Zeitverlust zu thun."

„Die Anklage gegen mich darf ich doch umständlich erfahren?" frug Eduard.

„Sie liegt," antwortete der Kriminalrath „in der Lebensgeschichte jenes Mannes. Hauptmann! erzählen sie noch einmal dieselbe so, wie wir sie bereits zu Protokoll vernommen haben."

Der Hauptmann theilte alles das mit, was wir bereits wissen.

„Was erwiedert Ihr hierauf, Rosenberg?" wandte sich der Rath an Eduard, „wohlmeinend wollte ich Euch übrigens rathen: Euch die peinliche Frage — Ihr versteht mich doch — die Folter, meine ich — zu ersparen, zu welcher natürlich bei hartnäckigem Leugnen geschritten werden müßte. Der Mörder dort an Eurer Seite hat, natürlich auf Euer Anrathen, Eure Base Irmgard im Spessart erschossen, den Versuch der Vergiftung im Wirthshause gewagt. Ein andrer Eurer Genossen hat den Hauptmann unter die Soldaten gesteckt; Ihr habt den Mörder des Bäckermeisters Zöller gedungen, wie die aus Goldberg überschickten Akten bezeugen, und dort steht Euer Ankläger Eulert, der Euch als Euer ehemaliger Diener wohl bekannt sein muß. Ihr mußtet auch erst diesem den Mund stopfen, wenn Ihr den ungehinderten Besitz Eures Raubes genießen wolltet. Wo der Burggraf Heinrich, der seit Monaten von dem Schlosse verschwunden ist, hingekommen sei, werdet Ihr entweder freiwillig oder peinlich bekennen."

„Sind Sie zu Ende, Herr Kriminalrath?" frug Eduard, „und ist es mir erlaubt zu sprechen?"

„Redet! aber die Wahrheit! wenn Ihr Euch Schmerzen ersparen wollt!" antwortete Goes.

„Auch mir sei es erlaubt," nahm Kuno das Wort, „daß ich —"

„Geschwiegen, zehnfacher Mörder und Bube!" fuhr ihn der Kriminalrath an, „bis das Fragen an Euch kommen wird! Ihr werdet nicht übergangen werden."

Kuno biß vor Wuth die Lippen zusammen und schwieg.

„Es sind jetzt ungefähr zehn Jahr her," begann Eduard seine Erzählung, „daß auf den Feldmarken meiner Grafschaft und keine Viertelmeile von meinem Stammschlosse entfernt, am Abhange eines mit Laubholz dicht bewachsenen Berges, unweit eines Fußsteiges, der über den Berg führte, ein vagirender Handelsjude ermordet gefunden wurde. Nach den vielen Wunden zu urtheilen, die die verschiedensten Theile des Körpers bedeckten, hatte der Unglückliche einen heftigen Kampf mit dem Mörder gewagt. Dort der gegenwärtige Hauptmann war noch Lehrling und eben bei mir zum Besuch. Meines Vaters Diener entdeckten den Ermordeten und neben ihm den — Gotthold Rosenberg knien, der sich mit der Leiche beschäftigte und sehr blutig war."

„Das ist Thatsache," unterbrach der Hauptmann den Erzähler, „ich hatte meine vermeintliche Mutter, die Amme Rosenberg, welche bei dem Grafen Heinrich zum Besuch war, eine Strecke des Weges nach Goldberg zu begleitet und wählte auf dem Rückwege den näher führenden Fußsteig über den Berg, bemerkte den Getödteten und versuchte, ob noch Spuren des Lebens zu entdecken wären."

„Ungeachtet der erste Verdacht auf den Rosenberg fiel," fuhr Eduard fort, „so glaubten wir doch seiner Aussage, da kein Grund aufzufinden war, der den jungen Menschen zu dieser Schreckensthat verleitet haben könnte."

„Verzeihung, daß ich noch einmal unterbreche," sagte der Hauptmann, „der Mörder fand sich auch zwei Jahre später in einem zu Braunau in Böhmen eingezogenen Verbrecher, der auf der Folter die Unthat bekannte."

„Im Wahnsinn, ja!" lachte Eduard, „denn als man ihn von der Leiter nahm, so war er geistesverwirrt und starb auch im Wahnsinn, der zuletzt in Wuth ausbrach, einige Tage darauf im Kerker. Rosenberg! Dies Bekenntniß kam Dir sehr gelegen."

„Warum haben Sie, Herr Hauptmann," frug der Kriminalrath, „in Ihrer Biographie von dieser Geschichte geschwiegen? und warum ist sie auch im Gespräche von Ihnen nie mit einer Silbe berührt, nicht einmal angedeutet worden?"

„Weil," war Rosenbergs Antwort, „der Anblick des schrecklich zugerichteten Menschen ein solches Bild in meiner Phantasie zurückgelassen hatte, daß ich jede Erinnerung daran aus meinem Gedächtniß zu vernichten suchte, und selbst heute wirkt es noch höchst unangenehm auf mich. Eduard weiß dieß und ich sehe den Grund nicht ein, warum er jetzt mit einer Erzählung beginnt, die mit dem, was wir hier zu erörtern haben, nicht in der geringsten Berührung steht.

„Das wird sich bald finden," erwiederte Eduard mit einem hämischen Seitenblick, „nur bitte ich mir von jetzt an nicht mehr das zugestandene Recht, ununterbrochen erzählen zu dürfen, zu schmälern. Niemand hielt wie schon gesagt, den schuldlos scheinenden Jüngling für den Thäter, und Jahre verstrichen seit diesem Tage. Da ward ich gegen Weihnachten des Jahres 1703 durch einen Eilboten zu meiner Amme — der wirklichen und wahrhaftigen Mutter des gegenwärtigen Herrn Hauptmanns, trotz seiner Einwendungen — gerufen: „weil sie," so lautete die Botschaft, „ihr Ende nahe

fühlte und mir noch etwas Wichtiges zu melden habe. Ich eilte so schnell als möglich und traf den Lehrmeister Rosenbergs, Wolfgang Zöller, noch gegenwärtig. Die Sterbende hieß uns näher treten und legte dann folgendes schreckliche Bekenntniß ab: „ich kann nicht ersterben," begann sie, als alle übrigen Zeugen entfernt waren, „wenn ich nicht vorher ein Verbrechen meines Sohnes, dessen ich mich nachher gewissermaßen mit theilhaftig gemacht habe, bekenne. Sie, Herr Graf, mein ehemaliger Säugling und der Milchbruder meines Sohnes, und hier Meister Zöller, als der Lehrmeister desselben, sind die einzigen, in deren treue Brust ich es niederlegen will. Mein Sohn Gotthold ist der Mörder des vor mehreren Jahren erschlagen gefundenen Handelsjuden. Ich war kurze Zeit vor der Greulthat von ihm gegangen und hatte ihm geklagt: wie nothdürftig ich mich ernähren müsse. Kindesliebe verleitete ihn zu dem Morde, denn er brachte das demselben abgenommene Geld, mehrere hundert und einige Thaler, mir und ich war auch so verblendet, es zu nehmen und meine Lage zu verbessern. Mein Schwester Irmgard ward von dem Entsetzlichen unterrichtet und schrieb mir dies." Dies Schreiben übergab die Bekennende dem Bäcker und es ist derselbe Zettel, der nach der Ermordung Zöllers vom Magistrat in Goldberg in dessen Behausung aufgefunden wurde, und die Worte desselben: „hinter welches schreckliche Geheimniß bin ich gekommen, — Du bist eine heillose Diebin — gieb den Raub zurück —" u. s. w. lassen sich nun leicht erklären."

(Fortsetzung folgt.)

Biographie eines Hundes.

Von ihm selbst mitgetheilt.

Fortsetzung.)

Am Walde unter einer Buche, auf einer, vermuthlich vom Besitzer des Waldes angelegten Rasenbank, saß ein junger stattlicher Herr und blickte in die schöne Gegend, die sich von hier aus dem Auge darbot hinaus. Das Gesicht des Mannes gefiel mir und ich beschloß ihn zu meinem Herrn zu wählen, ich eilte auf ihn zu, schmeichelte ihm: er nahm mich nicht unfreundlich auf und der stille Vertrag war bald geschlossen: ich legte mich zu seinen Füßen. Es mochte vielleicht keine Viertelstunde verflossen sein, als sich ein ziemlich dürrer, ebenfalls noch jugendlicher Bann nähekte. Die Beiden kannten sich und der Angekommene sagte: „hier hatte ich sie niemals vermuthet, mein Herr, in dieser einsamen Gegend." „Einsam zwar," erwiederte mein Herr, „aber doch reizend: Sehen Sie, wie sich an diesem Punkte die herrliche Landschaft entfaltet. Offen gesagt: ich denke hier nach: wie wohl dem biedern X könnte geholfen werden, denn dieser Mann, der sich einer allgemeinen Achtung erfreut, sollte doch nicht so in den Staub gedrückt werden."

„Ja!" sagte Jener mit Achselzucken, „'s ist schlimm: Aber Jeder ist seines Glückes Schmidt! Man weiß doch so Manches von ihm, was ihm allenfalls nicht zur Ehre gereicht. Wäre ich nicht sein Freund, so würde ich offen mit Ihnen sprechen." Mein Herr maß ihn mit stechendem Blicke. „Sie sind der Erste," sprach er, „aus dessen Munde ich das höre und bin wirklich auf die Beweise begierig."

„Beweise! die kann ich Ihnen in Menge geben: denn ich habe zu oft Gelegenheit gehabt, den Mann von seiner Schattenseite kennen zu lernen, und da wir hier allein sind, so bin ich erbötig: Ihnen Einiges mitzutheilen."

Nun fing der Mann, der eine ungemeine Höflichkeit, aber etwas nicht Zutrauen Erweckendes in seinem Gesichte hatte, mit sehr geläufiger Zunge eine Schilderung von X. an: die, wie mir mein Hundeverstand sagte, so klar den Stempel des Hasses gegen den Betheiligten zeigte, daß mir der Erzähler von Minute zu Minute widriger wurde, was ich freilich nicht anders, als durch ein kaum hörbares Knurren anzeigen durfte. Ehe eine Stunde verging, war Herrn X. die Ehre abgeschnitten und die gute Meinung, die mein Herr hatte, so ziemlichlich vernichtet."

„Welcher unter den Menschen, die ich bis jetzt kennen gelernt," dachte ich, „ist schlechter: jener muthwillige Bankeruttmacher, jener falsche Spieler oder dieser Verläumder. Jene betrogen Andere um Geld, dieser hier Einen um sein unschätzbares Eigenthum die Ehre. Ein Verläumder ist ein moralischer Todtschläger und der höchsten Verachtung eines jeden rechtlichen Menschen werth; denn der Saame des Bösen, den er ausstreut, wuchert und trägt hundertfältige Früchte. Es ist der Hunde Beruf, wenn ich mich so ausdrücken darf, ihre Herren, allenfalls auch mit ihrem Leben, vor Mörder und Dieben zu schützen, und ich hatte große Lust, meinen Beruf auch so weit auszudehnen: diesem Ehren-Dieb- und Mörder wenigstens eine kleine Probe meines scharfen Gebisses zu geben, aber ich dachte — wie sehr oft auch die Menschen — was geht's mich an: ist doch der Verläumder nicht dein Herr."

Endlich sollte auch ich in den Hafen der Ruhe gelangen und nicht mehr nöthig haben von einem Herrn zum andern geschickt zu werden. Eines Tages kam zu meinem neuen Herrn ein Mann, in einem ziemlich abgeschabten Ueberrocke und eben so wenig elegant in seinen übrigen Kleidungsstücken. Wir Hunde haben die Gewohnheit: schlecht gekleidete Menschen zu beunruhigen, indem wir doch noch zu wenig Denkvermögen haben, um beurtheilen zu können: daß oft in der elegantesten Hülle ein Mensch steckt, der nicht werth ist: diesen Namen zu führen und daß nirgends so viel Täuschung und Irren stattfindet, als bei dem Menschengeschlechte. Mit einer, mir heute noch unerklärbaren Wuth fuhr ich auf den Eingetretenen zu und wollte ihn durchaus nicht über die Schwelle lassen. Mein Herr bewies mir durch einige wohlapplicirte Schläge, daß ich mich geirrt habe, und knurrend streckte ich mich unter den Tisch. Aus der Unterhaltung wurde mir freilich bald klar: daß der Fremde ein reicher, und wie sich von selbst versteht, hochzuachtender Mann sei. Beim Fortgehen äußerte der Unansehnliche: „Sie haben einen sehr bewahrsamen Hund, könnten Sie mir den nicht ablassen?" Mein Herr machte nicht viel Umstände und ich wurde der Unterthan des Fremden. Mein Phantasie entwarf mir ein nicht ergötzliches Bild von den frugalen Mittagsmahlzeiten, denen ich nun entgegen ging. Allein was half es: ich mußte mich in mein unabwendbares Schicksal fügen und folgte, mit geheimem Widerwillen und mit dem festen Vorsatze: bei der nächsten vorkommenden Gelegenheit zu entfliehen, dem neuen Herrn. Aber wie sehr hatte ich mich getäuscht. Schon unterweges erhielt ich, als Handgeld einige Semmelschnitten, die mein neuer Herr mir bei einem Bäckerladen reichen ließ. Seine Frau, eine junge angenehme Dame empfing ihn und mich, nachdem ich ihr vorgestellt worden war, mit einer Art von Zärtlichkeit und, es schien mir: als ob ich mich in der neuen Sklaverei nicht übel befinden würde. Mein Herr schien das Metall, das die Menschen zur Ausgleichung in ihre Geschäfte benutzen, sehr zu lieben und ich merkte bald, daß ich zum Wächter dieses Mammons bestimmt sei. Mein Herr führte mich in mein Wächteramt, das sich auf ein nicht sehr kleines Schlafzimmer beschränkte, wo mehrere Kasten standen, ein und mir dasselbe angenehm zu machen, so hatte er eine Menge, noch mit manchen Fleischbrocken umgebene Knochen hingelegt und nun ward mir mein Amt nicht schwer: denn ich bewachte nunmehr auch meine Schätze mit derselben Treue, wie die des Herrn. Schon denselben Abend besuchte meine Herrschaft einen „Thee," wie sie es nannten und ich war mit meinen Knochen und dem Gold und Silber meines Herrn allein. Ich vertrieb mir dadurch die Langeweile, daß ich meinen Appetit auf die Probe stellte, wie lange er seine Forderungen geltend machen werde. In dieser Beschäftigung ward ich durch ein sonderbares Geräusch unterbrochen, das sich an den Fensterladen sehr verdächtig zeigte. Ich machte mich durch Bellen bemerkbar. (Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Beitrag zur Geschichte der Vergnügungsfahrt der Breslauer nach Berlin am 19. Juli 1847.

Allen denen, welche die Fahrt mitmachten, gewidmet von D . . .

Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!!! —
Altes Sprüchwort.

Der neunzehnte Juli dieses Jahres sollte ein Tag seltener Freude, seltenen Vergnügens werden. Einige achtbare Bürger der alten Haupt- und Residenzstadt Breslau wollten es nicht länger dulden, daß ihre fleißigen duld- und strebsamen Mitbürger immerwährend ein Leben so einförmig und uninteressant führen sollten, als bisher. Da am 22. Juli in Berlin das Fest des hundertjährigen Bestehens der dasigen Schützen-Gilde bevorstand, und Breslau, indem es Deputirte hinsendete, seinen Glückwunsch darbringen wollte, so erachteten oben erwähnte Herren dies als die schönste und beste Gelegengeit, ihre Wünsche einmal zu realisiren. Man veranstaltete demnach eine sogenannte Extrafahrt, bei der man kaum um die Hälfte des gewöhnlichen Fahrpreises nach Berlin gelangen konnte. Dies war Oel ins Feuer. — Alles was nur Odem hatte, Reiche, Bettler, Weise, Vernagelte, Schuster, Schneider, Barbiers, kam herbei, um die, vielversprechende, romantische, billige Fahrt mitzumachen. Schuster Louis warf den Leisten hin und dachte: „hol' Dich der Teufel." Schneider Schnips legte die Nadel auf den Tisch und meinte: „Adieu, stachlicher Geselle, bis auf Wiedersehn." Der Barbier X. steckte ganz zart das Messer in den Sack und sagte: „Ruhe aus, liebe Klinge, von Deinen Wanderungen; manche Wege hast Du betreten, manche Berge und Thäler bereis't!"

Da kommt man mit einer kuriosen Frage, ich dacht's! „Erlauben's denn die Mittel?" Dummes Zeug! Sein oder Nichtsein, das ist die Frage, dachten Schuster Louis, Schneider Schnips und Barbiergehülfe X. In Breslau hat's noch fliegende Münze genug, Breslau hat herrliche, göttliche Anstalten, da herrscht noch die Nächstenliebe, da borgt man ex officio! — — Gut gesagt! Lieber Leser, ich will Dir sagen, was das heißt. Das heißt: In Breslau hats viel Leihhäuser. Du hättest nur einmal sehen sollen, wie man diese Quellen des Geldes benutzte! Uhren, Kleider — ja selbst Betten, das Einzige, Unentbehrliche einer armen Familie mußte ein Opfer jener Vergnügungswuth werden. Glaubwürdigen Berichten zufolge soll man für die Summe des Aufgeborgten ein prächtiges vierstöckiges Gebäude, ausgestattet mit allem Zubehör (?) für Geistesverwirrte errichten können! —

Der Tag und die verhängnißvolle Stunde rückte immer näher. Montag den 19. Juli Abend halb 9 Uhr wimmelte der Perron des märkischen Bahnhofes von Tausend und aber Tausend Neugierigen und Passagieren. Die Billets, die man bis zu dieser Zeit noch erhaschen konnte, gingen reißend weg. Dies hatte Israels Geist auch längst gesehen; ich bemerkte z. B. einen nach Emancipation strebenden Jünger, der mit ganzen Ballen von Billets beladen war, und gewiß um fünfzig Prozent bessere Geschäfte machte, als die Entrepenneurs der Fahrt selbst.

Nun wurde zum ersten Male geläutet. Wie elektrische Schläge fuhren die Töne der Glocke in die Ohren der Reiselustigen — ah! und nun hätte man einmal das Schallen der Abschiedsküsse, das Jubiliren der Extraburisten, daß Schreien und Gepfeife nach allen Seiten hören sollen, man hätte verzweifeln können. Da — endlich fuhr man ab, „Adieu Breslau!" — riefen die Reisenden, — „Adieu Geld!" wimmerten die Zurückbleibenden. Keuchend wälzte sich der Zug von dannen.

Der Genius von Breslau, ein verschämter, achtzehnjähriger junger Mann, sah wehmüthig dem Zuge nach, erhob die Hände gen Himmel und betete: „Du guter Gott! schütze sie auf allen ihren Wegen und werfe Dein wachsames Auge auf ihren Geldbeutel, den Herren Berlinern aber verleihe auf ein Paar Tage Toleranz, Feinheit der Manieren und Humanität! Die Reisenden machten sich indessen, so weit es ging, bequem. Der eine rauchte sich eine Pfeife an, der andere eine Cigarre, und es dauerte nicht lange, so schien sich der ganze Zug in Rauch auflösen zu wollen.

Nun begannen auch Unterhaltungen von der verschiedensten Art. Erst drehte sich der Faden des Gespräches um die zurückgebliebenen Lieben, dann aber wurde man specieller. Der eine trillerte sich ein Liedchen von der guten Zeit; andere stritten sich darüber, welches von den vieren wohl recht wäre: die schwere Zeit der Noth, die schwere Noth der Zeit, die Zeit der schweren Noth, die Noth der schweren Zeit. Andere behaupteten endlich: Varinasblätter wären weiter nichts als vaterländische Produkte u. s. w. So ging's bis 10 Uhr. Nun begann die Unterhaltung zu stocken. Bald hörte man nichts mehr, als das Schnarchen von fast **700** bis **800** Menschen. So etwas muß man selbst hören! Doch genug hiervon.

Die Herren Breslauer schmeichelten sich in der großen Königsstadt einen herrlichen Einzug halten zu können, so etwa, wie's bei großen Herren geschieht, unter Hurrahruf oder Cymbelgetön oder Trompetengeschmetter — ja! prosit die Mahlzeit. Einige Schusterjungen waren das ganze, was etwa einigen Spektakel machte, sonst war es pietistisch still!! — — — ? ? ? — — ! ! ! — — — ? ! ? **Arme Breslauer!!! — Du lieber Gott!!! Du böse Zeit!!!** — Die Berliner — merkts euch liebe Schlesier — die sind mit Spreewasser getauft!

Jetzt vertheilten sich die **Provinzer** in der Stadt; jeder suchte sich sein Asyl. Der Aufenthalt in Berlin war nichts weniger als kostspielig und unangenehm. Die schönen, klassischen Denkmäler, die herrlichen Pallais und Plätze, welche so wichtige Erinnerungen an sich knüpften, boten des Interessanten Vieles dar. Am meisten amüsirten sich die lieben Breslauer an den Berliner Eckenstehern und Höckerweibern, unter denen es, bei einer enormen Anzahl, sehr seltsame Wesen giebt. *)

Das Schützenfest war äußerst feierlich und imposant. Aus dem großen Königsschießen, das am 22. Juli stattfand, ging ein Schlesier Herr **Martin aus Strehlen** als Schützenkönig gloreich hervor.

Am 24. Juli verließ man wieder die schöne, bewunderte Stadt, in der mancher, trotzdem daß Alles verhältnißmäßig sehr billig war, seinem Geldbeutel die Eingeweide schrecklich zerrissen hatte. Reich an Erfahrungen, arm am Beutel, trafen die Breslauer Sonnabends früh um 10 Uhr wieder hier ein.

Der Dank aber, den sich die Herren, welche die Fahrt veranstalteten, um ihren Mitbürgern einmal einige frohe, heitere Tage zu verschaffen, erworben haben, ist ein ungeheuchelter bleibender!!! —

O . . .

*) Ich behalte mir es vor, eine kostbare, aber wahre Anekdote in einer der folgenden Nummern zu erzählen. Sie wirft ein sehr helles Licht auf die geistige Cultur der Berliner Eckensteher!!!

Verläumdungssucht.

Die Würze unsrer Erholungsstunden (namentlich, wenn die rauhere Jahreszeit es uns versagt: die Erhebungen des Gemüths, unsre reinern Freuden in der Natur, die den Geist hinaufleiten zu dem Weltenvater, zu suchen) ist die Geselligkeit: denn für den Menschen ist und bleibt immer der Mensch das Interessanteste. Da sind denn, um diesem Zwecke zu entsprechen, Resourçen und Harmonieen, Thee- und Kaffee-Gesellschaften und eine Menge anderer Verbindungen, um das gesellige Vergnügen zu erhöhen, entstanden. Wenn aber Musik, Tanz, Kartenspiel, Journal- und Zeitungslectüre nicht die Zeit im geselligen Zirkel ausfüllen, so beschränkt es sich auf das Gespräch. Dies Letztere wird gewiß reichhaltig und nützlich: wenn Ideen ausgetauscht, wichtige und das allgemeine Beste bezweckende Gegenstände zur Sprache kommen u. dergl. m. Sehr oft fehlt es aber in solchen Unterhaltungs-Cirkeln an diesem Unterhaltungsstoffe und dann kommt einer auf die Scene, der in seinen Folgen oft höchst nachtheilig werden kann, nämlich der: die Spliter in des Bruders Auge aufzusuchen, um die Aufmerksamkeit von dem Balken im eignen Auge abzuziehen und merkwürdig genug: ist der abwesende Nachbar oder die abwesende Nachbarin einmal der Gegenstand des Gespräches geworden, so wird es lebhaft und Jeder putzt seine critische Feile ab, um damit schonungsloser arbeiten zu können. Da werden die Zungen lebendiger und man durchsucht alle Winkel seines Gedächtnisses, um noch irgend etwas auffinden zu können, was den Andern eine Neuigkeit ist und was wieder einen neuen Lappen von dem Ehrenkleide des zu bearbeitenden Subjects abschneiden kann damit er endlich entblößt von Allem, was ihm die Achtung des Publikums sichern könnte, dastehe. Die Ursache ist zum Theil diese: es liegt ein gewisses, behagliches Gefühl in dem Gedanken: Du bist besser, wie der, Du kannst Gott danken, daß Du nicht bist wie andere Leute, am wenigsten wie dieser Zöllner. Jeder Mensch hat seine Fehler, hat seine Lieblingsleidenschaften und jeder Mensch muß einen harten Kampf bestehen, wie schon die heilige Schrift belehrt, um derselben Herr zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

O . . .

Lokales.

(Unlücksfälle.) In der vorigen Woche haben wir mehrere Unglücksfälle zu beklagen. Am 24. d. M. ritt ein Hr. v. Mellentin aus Gossendorf bei Liegnitz ein hier gekauftes Pferd. Vor dem Hause Lange asse Nr. 22 wird das Thier unruhig, bäumte, und Hr. v. Mellentin stürzte so unglücklich an die Mauer des erwähnten Hauses, daß er bewußtlos in das Hospital getragen werden mußte, wo er am andern Morgen an den Folgen der gehabten Gehirnerschütterung starb.

Am 27. v. M. stürzte die Wtw. J. Stark, Graben Nr. 34, beim Heruntertragen eines Korbes mit Wäsche von der Bodentreppe, und blieb auf der Stelle todt.

Am 28. v. M. fiel der Tagarbeiter Anton Kretschmer, der beim Baue eines Hauses zwischen der goldenen Gans und dem weißen Hirsch auf der Junkernstraße beschäftigt war, indem er über einen freiliegenden Balken gehen wollte aus dem zweiten Stock herunter, und starb bald darauf im Hospital an der erhaltenen schweren Verletzung.

Schifffahrt. Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 6 Schiffe mit Eisen, 4 Schiffe mit Zinkblech, 1 Schiff mit Cement, 1 Schiff mit Knochen und Lumpen, 6 Schiffe mit Kalk, 6 Schiffe mit Brennholz, 27 Gänge Eisenbahnschwellen.

Miscellen.

— In Welde-Frede (auf Java) lebte vor ungefähr zwanzig Jahren ein alter Franzose, Duval, ein trefflicher Mann, der von einer seiner Sklavinnen vier Knaben hatte, Creolen, von denen nur drei ihre Freiheit erhalten. Diese drei arbeiteten mit Eifer und Klugheit und nach einigen Jahren hatten sie ihr Vermögen verzehnfacht; Philogéne, der jüngste, konnte ihnen noch nicht helfen. Der Vater starb plötzlich und da er diesem seinem jüngsten Sohne die Freiheit nicht selbst geben konnte, empfahl er den andern Söhnen, dies zu thun. Sie versprachen es und der Greis starb ruhig. Der arme Philogéne war nun das Eigenthum seiner drei Brüder geworden, die, da sie ihn nicht theilen konnten, ihn zu verkaufen beschlossen. Eines Tages, als eine Sklavenauktion stattfand, brachten die drei Elenden auch ihren jungen Bruder dahin. Als die Reihe an denselben kam, weinte der Knabe und erinnerte seine Brüder an das Versprechen, das sie dem sterbenden Vater gegeben. Dieser Auftritt empörte die Anwesenden, aber die Brüder hatten das Recht, den Knaben zu verkaufen; das Gesetz stand ihnen zur Seite. Unter denen, welche auf den Knaben boten, befand sich Einer, der besonders eifrig war und dem derselbe für 500 Thlr. endlich zugeschlagen wurde. Sobald der Knabe sein war, sprach er zu den Brüdern desselben: „Ich habe Euern Bruder nicht gekauft, um ihn zum Sklaven zu machen; von diesem Augenblicke an ist er frei und da er kein Vermögen besitzt, werde ich auch für seine Erziehung und seine Zukuuft sorgen." — Das grausame Verfahren der Brüder Duval wurde bald bekannt; sie verloren alle Achtung und damit sank auch ihr Credit. Zehn Jahre darauf waren sie verarmt; ihre Besitzungen brannten ab, man wußte nicht durch welche Veranlassung, und sie sahen sich genöthiget, Fischfang an der Küste zu treiben. Hier überfiel sie im Jahre 1832 ein fürchterlicher Orkan und sie verloren alle drei dabei ihr Leben. Philogène beweinte sie; nach einem Jahre verheirathete er sich mit einer reichen Erbin, konnte den Kaufpreis zurückzahlen, welchen sein Wohlthäter für ihn gegeben und lebt noch jetzt geachtet in Welde-Frede.

Tom Thumb steht auf dem Punkte sich zu verheirathen. Seine Braut ist 16 Jahr alt, 30 Zoll groß und $19\frac{1}{2}$ Pfd. schwer. Beide Gatten werden zusammen 50 Pfd. wiegen.

Die Narhalla übersetzte entente cordiale folgendermaaßen in's Deutsche:
Ei Du verdammte Fliege,
Warte nur, bis ich Dich kriege.

Todtenliste.

Vom 24. bis 31. Juli 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 68 Personen, (40 männl. 28 weibl.) Darunter sind todtgeboren 2; unter 1 Jahre 13; von 1 — 5 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 3; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 10; von 30 — 40 Jahren 1; von 40 — 50 Jahren 8; von 50 — 60 Jahren 11; von 60 bis 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 1, von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital..... 16
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 2
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 3
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 2

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J	M	T
Juli.						
18.	d. Tischler M. Bleudowski T.	kath.	Krämpfe	—	—	9
22.	Tagarb. A. Schirdewahn	kath.	Wassersucht	53	—	—
	Kürassier G. Wersig	kath.	gastr. nerv. Fieber	23	9	—
	d. Tagarb. J. Kapuste S.	kath.	Abzehrung	—	6	—
23.	Nätherin F. Fengler	kath.	Magenkrebs	41	6	—
	Fleischerwtw. W. Wieland	ev.	Lungenlähmung	67	5	—
	Tagarbwttw. H. Gebel	kath.	Schwindsucht	56	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Auszehrung	—	2	4
	d. Bäckerges. C. Junitz S.	chrk.	gastr. nerv. Fieber	6	—	—
	d. Tischlerges. H. Jochmann S.	kath.	gastr. nerv. Fieber	—	9	—
	Sattlerges. W. Weiß	ev.	Schwindsucht	26	7	—
	Dienstmädchen A. Burghard	kath.	Kindbettfieber	27	—	—
24.	Ehem. Schuhmacher H. Opitz	ev.	Zehrfieber	62	—	—
	Tagarb. G. Eichner	ev.	Convulsion	44	—	—
	Armendienerwttw. B. Hanisch	ev.	Zehrfieber	71	1	—
	Gutsbesitzerwtw. C. Sydow	ev.	Krebs	43	—	—
	Tagarb. G. Becker	ev.	Brustwassersucht	42	—	—
	d. Schneiderges. Jakusch S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Stellmacher C. Kranich	kath.	Lungenschwindsucht	57	—	—
	Musiklehrer M. Schober	kath.	Blasenleiden	53	—	—
	1 unehel. T.	kath.	Brechdurchfall	—	2	7
	d. Tagarb. C. Jauschke T.	ev.	Krämpfe	2	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe	—	7	—
	Tagarbwtw. R. Presse	ev.	Lungenschwindsucht	50	—	—
	Maurerges. F. Haase	kath	Lungenschwindsucht	29	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Krämpfe	—	2	14
25.	Partikulier R. Thiem	ev.	Entkräftung	63	7	12
	d. Kaufm. E. Weigert S.	jüd.	Diarrhöe	—	11	—
	d. Schmiedegs. F. Großmann Frau	ev.	gastr. nerv. Fieber	29	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	2	7
	Schneider C. Gärtner	ev.	Nervenschlag	49	—	—
	Tischlerges. F. Güntzel	jüd.	Lungenschwindsucht	29	—	—
	Spediteurwtw. H. Berliner	jüd.	Wassersucht	68	—	—
	1 uuehel. S.	kath.	Abzehrung	—	2	—
26.	Hürdlerknechtsohn	ev.	Auszehrung	—	5	7
	d Kanzleidiener M. Scholz Fr.	ev.	Luftröhrenschwindsucht.	56	—	—
	Schneiderges. H. Weinzettel	ev.	Lungenschwindsucht	25	—	—
	Hospitalitin D. Preuß	ev.	Lungenentzündung	77	6	—
	d. Nagelschmid E. Kandler T.	ev.	Krämpfe	1	9	—
	Stadtrichterwtw. C. Wichura	ev.	Erhängt	59	—	—
	d. Schneider C Nitschke T.	kath.	Keuchhusten	—	2	—
27.	Ehm. Kretschmer H. Faber	ev.	Alterschwäche	83	—	—
	Ehm. Hospitalvförtner U. Scholz	ev.	Alterschwäche	77	—	—
	Zimmermann F. Scharf	kath.	Brandgeschwüre	46	—	—
	Freihäusler G. Scholz	ev.	Lungenentzündung	29	—	—
	d. Kaufmann M. Fiebag T.	kath.	Bräune	1	7	—
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Schuhmacher J. Kias	kath	Lungenentzündung	30	—	—
	Aufladerwttw. J. Scharff	kath.	Halsgebrochen	55	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	—	3	21
28.	Buchhalter D. Kanter	jüd.	Alterschwäche	74	—	—
	Dienstmädchen B. Bahr	kath	Herzleiden	23	—	—
	Musikus C. Lauterbach	ev.	Lungenschwindsucht	57	—	—
	d. Unteroffizier H. Schreiber S.	kath.	Wassersucht	8	9	—
	Tagarb. A. Kretschmer	kath.	Hirnerschütterung	50	—	—
	Hptm. A. v. Mellenthin	ev.	Hirnerschütterung	50	—	—
	d. Bedienten H. Herrmann S.	kath.	Keuchhusten	1	1	—
	d. Schneider M. Schmarbech S.	ev	Lungenschwindsucht	15	10	6
	Tagarbwtw. R. Fiebig	kath.	Wassersucht	77	—	—
	Tagarb. C. Keitsch	ev.	Sturz	15	9	—
	d. Drechsler A. Dreßler T.	ev.	Stickfluß	7	9	—
	d. Steindrucker O. Gloger S.	kath.	Krämpfe	1	6	—
29.	Ehem. Lohndiener F. Queisser	ev.	Alterschwäche	75	—	—
	Ehem. Lohgerberges. G. Wallner	ev.	Lungenschwindsucht	49	—	—
	d. Schlosser J. Scholz T.	kath.	Zahnkrampf	1	1	7
	1 unehl S.	kath.	Krämpfe	—	—	21
	Ein unbek. männl. Leichnam c. 40 — 50 J.	—	....	—	—	—
30.	Unverehl. C. Arnold	—	Selbstmord	23	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.